

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochenschrift „Sesselfläsen“

Anzeigen

haben die hiesigen Zeitungs-Verleger über deren Raum 15 Pfg. —
Kleinanzeigen die hiesigen Zeitungs-Verleger 40 Pfg. —
monatlich 15 Pfg. mit Belegungs- und 50 Pfg. durch die Post 1.20 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Hauptstraße Nr. 2. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 2.

Dienstag, den 6. Januar 1914.

18. Jahrgang.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Bezüglich der in den Zeitungen Vereins-
festlichkeiten, öffentliche Bälle, Konzerte u. s. w. ange-
kündigt, ohne daß die hierzu erforderliche polizeiliche
Genehmigung bereits nachgefragt, geschweige denn er-
teilt ist. Ich mache darauf aufmerksam, daß ich in die-
sen Fällen die polizeiliche Genehmigung verweigern werde.

Nach § 3 der hier bestehenden Ordnung über die
Erhebung von Lustbarkeitssteuern im Bezirke der Ge-
meinde Flörsheim vom 15. April 1909 sind überhaupt
alle Lustbarkeiten im Sinne dieser Ordnung, auch die
von geschlossenen Gesellschaften veranstalteten, drei Tage
vor Beginn der Veranstaltung anzumelden.

Flörsheim, den 5. Januar 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Bekanntmachung.

Alle Militärschlichtigen, die im Jahre 1894 geboren sind, sowie
diejenigen der beiden früheren Jahrgänge, über deren Militär-
verhältnisse noch keine endgültige Entscheidung getroffen wurde,
haben sich in der Zeit vom 2. bis 15. Januar 1914 im hiesigen
Bürgermeisteramte Verwaltungsabteilung zur Rekrutierungs-Stamm-
rolle anzumelden.

Die Personen der Jahrgänge 1892 und 1893 haben bei der
Anmeldung den Lösungsschein vorzulegen. Die auswärts gebore-
nen Militärschlichtigen des Jahrgangs 1894 haben bei der Anmel-
dung ihren Geburtschein mitzubringen. Zuwiderhandlungen wer-
den mit Geldstrafen bis zu 30 Mk. bestraft. Im Unvermögens-
falle tritt entsprechende Haft.

Flörsheim, den 27. Dezember 1913.

Die Polizeiverwaltung: Der Bürgermeister:

Laud

Bekanntmachung.

Nächsten Donnerstag den 8. d. M. vormittags 10
Uhr, lassen die Erben Martin Gutzjahr nachstehend ver-
zeichnete Gegenstände in ihrer Behausung Obermainstr.
12, gegen bare Zahlung versteigern:

Ladeneinrichtung, Partie Pinjel, Bürsten, Bes-
sen, Schrapper, Karitätschen, Puhappen, Fuß-
matten, Rohmaterialien und anderes mehr
Möbel: Betten Tisch, Stühle, Ofen, Schreib-
pult, 2 Ziegen, Haus- und Küchengeräte, 2
Schieflarren, zweirädriger Karren und Hunde-
wagen pp.

Flörsheim, den 3. Januar 1914.

L a u d: Ortsgerichtsvorsteher.

Allgemeine Ortskrankenkasse Flörsheim a. M.

Ab 1. Januar 1914 sind versicherungspflichtig:

§ 1 der Satzung:

1. Arbeiter, Gehilfen, Gesellen, Lehrlinge, Dienstboten
ferner: Alle die in der Land- und Forstwirtschaft
beschäftigt sind.
2. Betriebsbeamte, Werkmeister, und andere Ange-
stellte in ähnlich gehobener Stellung, sämtlich,
wenn diese Beschäftigung ihren Hauptberuf bildet.
3. Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Gehilfen und
Lehrlinge in Apotheken.
4. Bühnen- und Orchestermitglieder ohne Rücksicht
auf den Kunstwert der Leistungen.
5. Lehrer und Erziehler.
7. die Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge, soweit
sie weder unter die §§ 59 bis 62 der Seemanns-
ordnung (Reichs-Gesetzbl. 1902 S. 175 und 1904
S. 167), noch unter die §§ 553 bis 553b des
Handels-Gesetzbuches fällt sowie die Besatzung von
Fahrzeugen der Binnenschifffahrt.

§ 2 der Satzung:

1. Unständig Beschäftigte, die im Kassenbezirk ihren
Wohnort haben und in das Mitgliederverzeichnis
eingetragen sind.
2. die im Wandergewerbe Beschäftigten, sofern eine
Polizeibehörde des Kassenbezirks für die Erteilung
des Wandergewerbescheins zuständig ist.
3. Hausgewerbetreibende, die im Kassenbezirk ihre
eigene Betriebsstätte haben, sowie ihre hausge-
werblich Beschäftigten, sobald sie in das Mitglie-
derverzeichnis eingetragen sind.

Sämtliche An- und Abmeldungen, sowie die Mel-
dungen über Lohnänderungen sind schriftlich zu machen.
Die vorgeschriebenen Formulare hierzu sind bei Herrn
Franz Breckheimer „Frankfurter Hof“ Untermainstr.
zu haben.

Der Vorstand: Horn.

Versteigerung.

Im Auftrage des Herrn Rechtsanwalts Dr. Neutroth
in Groß-Gerau als Konkursverwalter über das Vermö-
gen des Bauunternehmers Wolfenstädter in Rüsselsheim
sollen am Montag den 12. Januar Nachmittags 4 Uhr
im Restaurant „Im Taunus“ in Flörsheim am Main
folgende, in Flörsheim gelegene

Grundstücke

öffentlich versteigert werden.

Kartenblatt 33 No. 73, Acker über dem Bach, zwi-
schen Hochheimerweg und der Eisenbahn, 4 ar 22 qm,
Kartenblatt 33 No. 75, Acker daselbst, 9 ar 41 qm.
Kaufliebhaber werden hierzu eingeladen.

Dr. jur. Doeffler: Notar.

Kotales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 6. Januar 1914.

a Der Gesangsverein „Viedertanz“ veranstaltete
am letzten Sonntag Abend im Saale zum Hirsch sein
Winterkonzert. Der Besuch war ein recht guter. Das
Konzert, um das gleich vorweg zu nehmen, befriedigte
die Anwesenden in reichstem Maße und es bestätigten
sich aufs Neue die Worte des Präsidenten Herrn Dr.
Caroselli bei der Eröffnung der Fete, daß der Gesang-
verein Viedertanz immer bestrebt sei, nur Bestes und
Allerbestes zu bieten. Bei dem Konzert wirkten mit
Herr Joseph Gerharts (Tenor) Kgl. Sänger aus Wiesbaden
und Herr Jean Schmidt, Mainz, Deklamation. Ein
ganz besonderes Augenmerk richtet der Gesangsverein
Viedertanz auf möglichst vollkommene Wiedergabe der
Männerchöre und auch am letzten Sonntag zeigte es
sich wieder, daß Herr Dr. Caroselli, der altbewährte
Leiter und Förderer des Vereins, mit seiner Sängers-
chaar auf der Höhe ist. Es war gar manche Klippe
in den vorgetragenen 6 Chören zu überwinden, aber
tadellos klappte alles und reicher Beifall lohnte die
Sänger. Die Solovorträge des Herrn Joseph Gerharts
waren rechte Genüsse für das Ohr des Zuhörers, des-
gleichen die Deklamationen des Herrn Jean Schmidt
aus Mainz. Den Höhepunkt des Abends bildete jedoch
ohne Zweifel die Aufführung der parodistischen Operette
„Der Taucher“ welches Stück der Verein im Anfange
seines Bestehens vor 12 oder 13 Jahren schon einmal
gegeben hat. Die mitwirkenden Sänger, ausschließlich
Mitglieder des Viedertanz, machten ihre Sache so vor-
züglich, daß man schier vermeinte rechtes Operettenper-
sonal vor Augen zu sehen. Auch diese Darbietung er-
niet reichliches Lob. Zum Schluß des Programmes
nahm Herr Knieschejst das Wort und führte in reich-
lich mit Humor gewürzten Worten aus, wie die Gesang-
vereine so recht die erste Stelle unter den gesell. Ver-
einen einnehmen wie im besonderen dem Viedertanz
und vornehmlich dessen Dirigent ein Ehrenplatz unter
denselben gebühre. Er schloß mit einem Hoch auf
Herrn Dr. Caroselli und den Gesangsverein Viedertanz.
Ein gemütliches Tänzchen hielt die Besucher noch eini-
ge Stunden in bester Stimmung beisammen.

Im Kloster Mariental (Rheingau) finden Standes-
exerzitten statt wie folgt: 1. Für Männer und Jünglinge
vom 31. Januar abends bis 4. Februar morgens. 2.
Für Tertiärinnen vom 9. Februar abends bis 13. Feb-
ruar morgens. 3. Für Jungfrauen vom 28. Februar
abends bis 4. März morgens. 4. Für Frauen vom
9. März abends bis 13. März morgens. 5. Für Haus-
halterinnen und alleinstehende Damen vom 23. März
abends bis 27. März morgens. 6. Für Mitglieder von
Arbeitervereinen (Auch Nichtmitglieder können sich daran
beteiligen) vom 9. April abends bis 12. April morgens.
7. Für Lehrerinnen vom 14. April abends bis 18. April
morgens. 1. Anmeldungen mögen rechtzeitig erfolgen
an das Franziskanerkloster Mariental (Post Flörsheim-
berg Rheingau). 2. Anmeldungen für Teilnahme an
den Arbeiterexerzitten können auch gerichtet werden an
den hochw. Herrn Pfarrer Nicolai in Biebrich a. Rh.
3. Jede Anmeldung auf die keine Antwort erfolgt gilt
als angenommen. 4. Bahnstation ist Flörsheim a. Rh.
Auf Wunsch Fuhrwerk an der Bahn. 5. Der Gesamt-
preis für Kost und Logis beträgt je nach Zimmer 8 bis
10 Mk. Soweit möglich werden auch Einzelzimmer
bereit gehalten. Preis für Einzelzimmer nach Verein-
barung. 6. Sämtliche Zimmer sind an die Zentralhei-
zung angeschlossen. 7. Standesexerzitten für Mai bis
September 1914 werden noch später bekannt gegeben.

a Hostlieferant. Die Firma Vog & Sohrr in Mainz,
Niederlage in Flörsheim: Rath. Weil, Grabenstraße 20
wurde zum Großherzogl. Luxemburg. Hostlieferant ernannt.

* Geisenheim, 1. Jan. Ehrenbürgerin. Frau von
Mumm, deren Vorfahren sich vor hundert Jahren in
Johannisberg ansässig machten und die mit ihrem in-
zwischen verstorbenen Gemahl vor 25 Jahren das elter-
liche Gut in Johannisberg übernommen hat, erhielt
anlässlich dieses Jubiläums sowie in Anerkennung der
um das Gemeinwesen Johannisberg erworbenen Ver-
dienste den Ehrenbürgerbrief der Gemeinde Johannis-
berg. Dieser wurde durch eine Abordnung der Gemein-
de überreicht.

* Unterliederbach, 2. Jan. Am Silvesterabend
schloß aus dem ersten Stod einer Wirtschaft eine unbe-
kannt gebliebene Person mit einem Revolver in eine
Anzahl Schuttnaben, wobei ein elfjähriger Junge am
Oberarm schwer verletzt wurde. Der Knabe wurde
sodort zur Operation nach Höchst ins Krankenhaus ge-
bracht.

* Camp a. Rh., 2. Jan. In den Rhein gerobelt
ist der Sohn des Friseurs Krempel. Der Rodel schloß
bis ans Ufer und der Junge flog kopfüber in die hohen
Fluten des Rheins. Ein Herr Anton Fuchs, der in
der Nähe stand, sprang ohne weiteres in das eiskalte
Wasser und rettete unter großer Lebensgefahr den Jungen.

* Nierstein, 3. Jan. Großfeuer. Gestern abend
entstand in dem Gerstenschuhraum der Malzfabrik ein
Feuer, das mit großer Schnelligkeit um sich griff. Der
hiesigen Feuerwehr kamen noch die Feuerwehren von
Schwabsburg und Oppenheim, eine Automobilspritze
von Opel-Rüsselsheim und eine Abteilung der Mainzer
Feuerwehr zur Hilfe. Erst nach stundenlanger Tätigkeit
gelang es, wenigstens das Hauptgebäude vor dem Feuer
zu bewahren. Der rechte Flügel wurde vollständig zer-
stört. Die Höhe des Schadens läßt sich noch nicht über-
sehen. Der Betrieb kann in vollem Umfange aufrecht
erhalten werden.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 1/2 7 Uhr Sakrament für Geschw. Blatt (nicht schwarz), 7
Uhr Amt für Klara Dörchhöfer geb. Nühl.
Donnerstag 1/2 7 Uhr Amt für Christine Gerhards und Sohn Ger-
hards, 7 Uhr geist. Segensmesse.

Bereins-Nachrichten.

Turnverein. Heute Dienstag Abend Zusammenkunft der Altersriege
im Hirsch.
Stenographenverein „Gabelberger“. Donnerstag, den 8. Januar
1914 abends 8 Uhr in der Schule nimmt der Unterricht
seinen Fortgang.

Dankfagung.

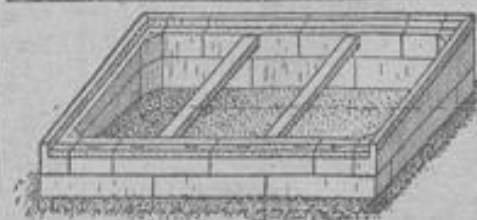
Für die vielen Beweise wohlthuender Teil-
nahme bei dem Tode und der Beerdigung
unseres lieben Vaters, Großvaters, Schwie-
gervaters, Bruders, Schwagers und Onkels,

Herrn Georg Bachmann I.

sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten
Dank. Ganz besonders danken wir der wer-
ten Nachbarschaft, sowie für die hübschen und
zahlreichen Kranz- und Blumen Spenden.

Flörsheim, den 4. Januar 1914.

Die Hestrauernden Hinterbliebenen.



Schubrechte!

betz. zusammen-
setzbares Pflan-
zenkulturbeet Sq-
nem

Giche

mit Ded-Fenster u.
Wetterstuhplatte

sind für Gärtnerbetriebe und Baugewerbe (Eisenbeton) zu ver-
kaufen oder Lizenz zu vergeben. Offerten an

Joh. Giche, Mainz, Große Langgasse 21.

Politische Rundschau.

Reichszentraler—Jagow. Von Zeitungen, die häufig offiziös bedient werden, war die Nachricht verbreitet worden, daß Herr v. Jagow von seiner vorgesetzten Behörde aufgefordert worden sei, über seine öffentliche Erklärung in der „Kreuzzeitung“ dem Staatsministerium Bericht zu erstatten. An sich hatte diese Mitteilung durchaus nichts Aufregendes, denn es schien eine solche Aufforderung ganz natürlich, nachdem der Kanzler schon in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ hatte ankündigen lassen, daß die vorgesetzte Behörde sich selbstverständlich mit der Kritik des Herrn v. Jagow befassen werde. Es muß darum jetzt auffallend erscheinen, wenn die „Kreuzzeitung“ ganz bestimmt behauptet, daß eine solche Aufforderung zum Bericht an Herrn v. Jagow nicht ergangen sei. Sollte man daraus etwa schließen dürfen, daß die Unterfuchung, die gegen ihn eingeleitet worden ist, bereits negativ, also zugunsten des Berliner Polizeipräsidenten ausgefallen ist, und daß der Reichskanzler Herr v. Bethmann Hollweg den Affront ruhig einsteckt? Auch hierüber wäre man der Öffentlichkeit noch Aufklärung schuldig.

Kirchenaustritte. Wie die „Kirchen-Austritts-Korrespondenz“ mitteilt, sind auf dem Amtsgericht Berlin-Weßling am 29. Dezember gegen 1300 Kirchenaustritte perfekt geworden. Aus richterlichen Kreisen wird mitgeteilt, daß im Dezember bis zum 23. gegen 17 000 Austritte in Groß-Berlin erfolgten, am 28. sind darauf weitere 8000 Personen gefolgt.

Gewerkschaften und Reichsvereinsgesetz. In einem Streite, bei dem es sich darum handelte, ob die Zahlstelle Culmsee des Zimmererverbandes ein politischer Verein sei oder nicht, hat das Berliner Polizeipräsidentium an das Obergerichtsverwaltungsgericht ein Gutachten erstattet, in dem es nach dem „Vorwärts“ folgendermaßen heißt:

„Es scheiden seit einiger Zeit Erwägungen, ob nicht mit Rücksicht auf die vielfach, namentlich in letzter Zeit, hier festgestellte Tätigkeit der Zentralverbände der freien Gewerkschaften Deutschlands und namentlich ihrer gemeinsamen, zentralen und lokalen Verbindungen, nämlich der Generalkommission und der Gewerkschaftsartelle, die Zentralverbände unter das Reichsvereinsgesetz zu stellen sind.“

Der gleiche Gedanke soll, derselben Quelle zufolge, auch in dem Gutachten des Polizeipräsidenten bezüglich des Deutschen Holzarbeiterverbandes wiederkehren, von dem es heißt, daß er bisher noch nicht als politischer Verein behandelt worden ist: „Es sind jedoch zurzeit Erwägungen im Gange, den oben erwähnten Verband dem Reichsvereinsgesetz zu unterstellen.“

Der Zusammentritt des elsass-lothringischen Landtages. Die Eröffnung der beiden Kammern des elsass-lothringischen Landtages erfolgt am Dienstag den 6. Januar im Kaiserpalast durch den Statthalter.

Aus der Türkei. Zur Ergänzung der deutschen Militärmission sollen im Laufe der nächsten Woche, wie die „B. Z.“ erfahren haben will, weitere zwanzig deutsche Offiziere in Konstantinopel eintreffen. Das Mitglied der Mission, General v. Weber, wurde vom türkischen Kriegsministerium aufgefordert, ein Projekt zur Befestigung der Stadt Dimotika im Wilajet Adrianopel auszuarbeiten.

Nichtpolitische Rundschau.

Eisenbahnkatastrophe bei Meh. Die Chronik der Eisenbahnkatastrophen in Deutschland ist um ein bedauerliches schweres Unglück reicher geworden. In der Nacht zum Sonntag ist auf dem Bahnhof des Dorfes Wöppel nördlich der Festung Meh ein Militärzurlauberzug auf einen Prellbock aufgestoßen. Dabei wurden sieben Soldaten getötet und vier schwer verletzt. Das schwere Unglück erinnert an jene furchtbare Katastrophe, die sich am 30. März 1910 auf dem Bahnhof in Wülheim a. Rh. ereignete, wo der Expresszug Hamburg-Genua gleichfalls mit einem Zuge zusammenstieß, der Militärzurlauber nach ihren elsass-lothringischen Garnisonen bringen sollte. An jenem verhängnisvollen 30. März fanden 23 Soldaten den Tod, 30 wurden schwer und über 100 leicht verletzt. — Auch in dem am Freitagabend in Wöppel verunglückten Zuge befanden sich beurlaubte Soldaten, die, aus der Heimat kommend, nach ihrem Standort wieder zurückkehrten. Frohgestimmt und reichbeschenkt von Vater und Mutter, hatten die jungen Soldaten die Heimat verlassen, um nach fröhlich verlebten Stunden den schwe-

ren Waffendienst an der Reichs Grenze wieder aufzunehmen. — Das Unglück auf dem Bahnhof Wöppel wurde durch Unachtsamkeit des Lokomotivführers verursacht. Der Militärzug mußte auf ein totes Gleis, das zwischen Wöppel und Denant-les-Bains, der ersten Station innerhalb des Fortgürtels auf der Bahnstrecke Meh-Großheilingen liegt, geführt werden, damit er von dem Eilzuge Diederhosen-Meh Nr. 112 überholt werden konnte. Der Lokomotivführer übersah die Haltesignale und so fuhr der Zug mit voller Geschwindigkeit auf den Prellbock am Ende des toten Gleises auf.

Eine Stiftung für eine Waldschule. Ein wohlhabender Einwohner von Berlin hat der Stadtgemeinde Berlin ein Kapital von fünf Millionen Mark geschenkt zur Anlage und Erhaltung einer Waldschule für Knaben, die namentlich nicht erheblich mit körperlichen Fehlern belastet sind. Das Hauptgewicht beim Unterricht soll auf neuere Sprachen und Naturwissenschaften gelegt werden. Die Knaben sollen möglichst den ganzen Tag, auch während des Unterrichts, im Freien sein. Die Beköstigung soll einfach sein. Sie soll sich vor allem frei halten von jedem Alkohol, Caffein und anderen der Jugend schädlichen Stoffen. Der Stifter wünscht weiter, daß die Knaben entsprechend größere Fußwanderungen unter Führung der Lehrer durch Deutschland machen, um das Vaterland und seine Bevölkerung genau kennen zu lernen. Die Schule soll in waldbreicher Gegend, vermutlich in dem mit Seen reich bedachten Gebiete von Lanke errichtet werden. Der Magistrat der Stadt Berlin hat die Schenkung angenommen und wird nunmehr der Stadtverordnetenversammlung unverzüglich eine Vorlage darüber zugehen lassen.

Düren. Mehrere Kinder, die die Bismardstraße hinunterrodelten, fielen in einen aus einer Nebenstraße in die Bismardstraße einbiegenden Sandlarren. Zwei Kinder im Alter von sechs und sieben Jahren wurden getötet, zwei andere schwer verletzt.

Kassel. Der Wilderer Fuhrmann aus Hubenrode, der am Weihnachtsabend den Förster Knoche im Kaufunger Walde erschoss, wurde von einem Gendarmen im Walde bei Trübenhausen angetroffen. Fuhrmann schoß auf den Beamten, der stürzte. Er wurde ein zweiter Gendarm hinzukam, war der Wilderer in der dichten Waldung verschwunden. Der Gendarm erlitt nur einen Streifschuß.

Vom Tango. Der Bischof von Verdun hat einen Hirtenbrief erlassen, in dem er den Tangotanz als für die Sitten höchst gefährlich bezeichnet und die christlichen Familien und die Geistlichen auffordert, mit aller Energie diesen Tanz zu bekämpfen, der die Sittlichkeit des französischen Volkes mit Verletzung bedrohe.

Fleischeneinfuhr aus Südwestafrika für Deutschland. Angesichts der Klagen über Fleischknappheit und teure Fleischpreise ist wiederholt in Vorschlag gebracht worden, das in Deutsch-Südwestafrika in steigender Menge zur Verfügung stehende Schlachtwild auf dem heimischen Markte entsprechend zu verwerten, wobei ins Gewicht fällt, daß die Lebendviehtransporte wegen der hohen Transportkosten und des starken Transportverlustes nicht in Betracht kommen kann. Es wurde deshalb u. a. vorgeschlagen, gegebenenfalls eine oder die andere staatliche Konserverfabrik nach Deutsch-Südwestafrika zu verlegen, um durch Konserveinfuhr das Vieh des Schutzgebietes für das Heimatland nutzbar zu machen. Wie Berliner Blätter mitteilen, ist vor kurzem in Karibib eine Fleischkonserverfabrik in Betrieb genommen worden, und es ist jetzt die erste Probefendung von Rindfleischkonserven im Gewicht von 1000 Kilo nach Deutschland abgegangen. Sowohl das Reichskolonialamt wie das Reichsmarineamt ist hierüber benachrichtigt worden, und es steht zu hoffen, daß mit der Marineverwaltung ein Abschluß erzielt wird. In der Konserverfabrik wird die Fleischbeschau genau nach den Vorschriften des deutschen Gesetzes ausgeübt und der Betrieb steht unter der ständigen Kontrolle des Regierungsarztes und des Regierungstierarztes. Das Rindfleischfabrikat wird aus erstklassigen deutsch-südwestafrikanischen Rindern hergestellt und entspricht in der Qualität dem von den deutschen Armee- und Marinefabriken hergestellten Büchsenfleisch. Der Schlachtwildüberfluß ist schon jetzt völlig ausreichend, um den Bedarf einer Konserverfabrik zu decken. Die Fabrik ist darauf angewiesen, die Konserven auszuführen, da der Bedarf an Rindfleisch im Schutzgebiet nur gering ist. Es erscheint dabei notwendig, für die Konserven ein Ausfuhrgebiet zu suchen, in welchem eine Konkurrenz mit dem billigen australischen und argentinischen Fleischkonserven nicht besteht. Das Fabrikat ist von Ärzten usw. ausgezeichnet begutachtet

worden und wird von den Konsumenten überall als ganz vorzüglich anerkannt.

Die Schutzleute sollen taktvoll vorgehen gegen Offiziere. Die „Rhein. Ztg.“ in Köln veröffentlicht eine Dienstanweisung des Polizeipräsidenten in Köln an die Schutzleute, in der es u. a. heißt, daß der Schutzmann habe sich bei Verfehlungen von Offizieren stets taktvoll zu benehmen. Er dürfe zwar sogar im Notfall zu einer Verhaftung schreiten, übernehme aber dabei eine ungeheure Verantwortung, denn er kompromittiere dabei auch die Uniform des Kaisers. Eine in Begleitung eines Offiziers befindliche Dirne soll von der Polizei nicht belästigt werden, wenn es sich nur um geringfügige Uebertretungen von Polizeivorschriften usw. handelt. Wenn möglich, ist in solchen Fällen den Dirnen hinterher der Prozeß zu machen.

Die Ärzte Deutschlands. Die Zahl der Ärzte in Deutschland beträgt im Jahre 1913 34 136. Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich für 1913 war die Einwohnerzahl Deutschlands um die Mitte dieses Jahres 66 835 000, somit kommen auf 10 000 Einwohner 5,11 Ärzte.

Der Buchdruckerstreik in Oesterreich. Der gegenwärtige Stand des Streiks der Schriftsetzer und Buchdrucker Oesterreichs ist folgender. Es stehen jetzt, da auch in den restlichen Betrieben die Gehilfen in den Streik traten, gegen 12 000 Setzer und Maschinenmeister im Ausstand. Die Organisation der Gehilfen verfügt über einen Streikfonds von 7 Millionen Kronen, von dem aber ein großer Teil in sozialdemokratischen Wiener Unternehmungen festgelegt sein soll. Die Unterstufungen an die Gehilfenschaft aus diesem Streikfonds belaufen sich wöchentlich auf eine halbe Million Kronen, so daß in 14 Wochen dieser Fond (der das einzige Vermögen der Organisation ausmacht) aufgebraucht ist. Es steht wohl aber zu erwarten, daß nach dieser Zeit die anderen Organisationen Oesterreichs und gewiß auch die Gehilfenorganisation Deutschlands mit größeren Beträgen zu Hilfe kommen werden. Demgegenüber stehen die Unternehmer, die auf ihre eigene Kraft angewiesen sind, denn die Unterstützung, die sie durch den Bund der Industriellen und ihre eigene Organisation erhalten, ist mehr eine moralische als materielle. Alle Blätter erscheinen, daß sie zumeist von den Redakteuren und anderem Personal gesetzt und gedruckt werden, in eingeschränktem Umfange. Viele Provinzialblätter mußten ihr Erscheinen ganz einstellen. Von einem Nachgeben ist noch bei keinem Teile die Rede, und der Streik kann sehr lange währen.

Der Streik in den österreichischen Buchdruckereien. Die Druckereibeschäftigten nahmen die angebotene Vermittlung des Tarifamtes reichsdeutscher Buchdrucker an, von der Gehilfenschaft jedoch wurde sie abgelehnt.

Albanische Briefmarken. Die provisorische Regierung von Albanien hat bei einer oberitalienischen Kunstanstalt die Briefmarken für den neuen Staat bestellt. Alle Werte zeigen das von einem Helm gekrönte Profilbild des Nationalhelden Georg Castrioti, genannt Skanderbeg, mit langwollenem Bart. Es werden vorläufig fünf verschiedene Werte hergestellt: zwei Centimes gelb, fünf Centimes grün, zehn Centimes rot, 25 Centimes hellblau, 50 Centimes violett und ein Frank braun. Die Inschrift der Marke lautet: „Freies Albanien“.

Rechts- und Strafsachen.

Das Recht des Geistlichen. Der Redner der freireligiösen Gemeinde in Nürnberg, der bei einer Beerdigung auf dem Friedhofe in Schopfloch eine Rede in freireligiösem Sinne gehalten hatte, verklagte den protestantischen Pfarrer jenes Dorfes wegen einer Äußerung, die dieser im Religionsunterrichte gemacht haben sollte. Der Angeklagte gab zu, daß er gesagt haben könne: „Leute, die das Jenseits leugnen, nenne man Lügenpropheten“, betonte aber, daß er sich von niemandem wehren lasse, derartigen Angriffen auf die Lehre der christlichen Kirche gegenüber diese Tatsache auszusprechen. Er habe nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, der Jugend klar und deutlich zu sagen, was von solchen Lehren zu halten sei. Das Gericht erkannte an, daß der Pfarrer in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe, und sprach ihn frei. Die Kosten wurden dem Kläger auferlegt.

Freiwillige Gefährdung eines Eisenbahnzuges. Aus München wird gemeldet: Am 11. Juli wählte der 27jährige Dienstknecht Schuster auf der Strecke Herrsching-München einen über 60 Pfund schweren Stein zwischen die Schienen. Dann stellte er sich auf einem Eisenbahnübergange auf und wartete auf das, was kommen sollte. Als der von Herrsching abgehende Personenzug an die Stelle kam, schob die Lokomotive

Der Herr von Imhof.

Roman von M. Weidenau.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

Endlich nach vielen Tagen rastlosen Arbeitens brachte sie ein wenig Klarheit in diese so verwirrte Angelegenheit, gewann aber dadurch die sie deprimierende Ueberzeugung, daß die Vermögensverhältnisse keineswegs so glänzende seien, wie sie nach allem zu erwarten sich berechtigt glaubt hatte.

„Mein lieber Arnold“, sagte die junge Frau traurig und beinahe ängstlich zu ihrem Gemahl, „man hat Dich über den Stand meines Vermögens gelacht, da man wahrscheinlich von mehreren Millionen gelacht, nicht wahr? Wir besaßen diese auch bestimmt nach dem Tode meines teuren Vaters; aber wie ich jetzt gesehen habe, lebte Mama offenbar so über unsere Verhältnisse hinaus, daß sie, ohne es mir zu sagen, das Kapital angegriffen hat. Demnach, mein Arnold, haben wir heute nicht mehr als zwei und eine Viertelmillion.“

Der junge Edelmann umarmte seine Frau mit größter Zärtlichkeit.

„Grüme Dich doch nicht über den Verlust des Geldes, teures Herz! Ist es denn nur das, was uns glücklich macht? Als ich mich um Dich bewarbt, dachte ich nicht eine Minute an Dein Vermögen, nachdem ich Dich in der Kirche zum ersten Mal gesehen hatte, liebte ich Dich bereits, ohne zu wissen, wer Du seiest. Aber vielleicht hätte ich, der arme Edelmann, mich Dir nicht nähern sollen, nachdem —“

„Still, mein Geliebter, lasse das elende Geld! Ich bin ja überzeugt, daß Deine Liebe echt war und ist. Also wir müssen uns jetzt etwas einschränken.“

Was uns, da wir beide auf luxuriöses Leben keinen Wert legen, nicht schwer fallen wird“, unterbrach er sie fast heiter.

Sie bot ihm beide Hände, die er innig küßte.

„Nun möchte ich Dir einen Vorschlag machen, Arnold, der Dir, wie ich glaube, nicht unangenehm sein dürfte: Da

unsere tiefe Trauer uns ohnedies zur Einsamkeit zwingt, wollen wir diese Zeit bei Deiner guten Tante Aurelia verbringen, willst Du?“

Im Grunde genommen machte die junge Frau diesen Vorschlag hauptsächlich, um sich die ihr so unympathischen Personen, diese Baronin von Fianelli und Leo von Brandt, noch einige Zeit fernzuhalten, ohne zu ahnen, daß auch ihr Vater genau denselben Gedanken hatte. Er stimmte ihrem Vorschlag mit solchem Enthusiasmus bei, daß sie lachen mußte.

„Nun, dann ist ja alles gut und wir können Auftrag geben, unsere Koffer zu packen; wir nehmen natürlich Deinen Josef mit und ich meine Junger und, da unser Aufenthalt bei Tante Reil unbestimmt ist, will ich das andere Personal entlassen. Warum schaust Du auf einmal so ernst drein?“ fragte die junge Frau befremdet, als sie auf Arnolds eben noch heiteren Sinn einen Schatten entdeckte.

Gabriele konnte ja nicht ahnen, wie schwer ihre Worte: „nun ist ja alles gut“ ihn trafen. Würde er dies jemals sagen können?

Er suchte nach einer für ihn beruhigenden Antwort, die Gabriele auch zufriedenstellte.

Einen Tag vor der geplanten Abreise meldeten sich bei der jungen Frau jene Gläubiger, denen Imhof noch einige tausend Kronen schuldete.

Nachdem Gabriele die Posten durchgesehen, wandte sie sich mit der einfachen Frage an den Gemahl, ob alles stimme? Auf seine leise bejahe Antwort sagte sie hinzu, daß man alles sofort ins reine bringen müsse, da sie eine tiefe Scheu vor Schulden habe.

Plötzlich trat sie an Arnold heran und die Arme um ihn legend, sagte sie liebevoll: „Mein Teurer, sei offen zu mir. Gibt es noch etwas, das Dir vielleicht trübselig macht? Ich will, daß nichts unter uns bleibt!“

Diese so liebevollen Worte trafen ihn wie ein Schlag, sein schuldbelastetes Herz erbebt und einen Augenblick hatte er die Empfindung, als stünde er auf schaukelndem Boden.

Sein alter Geist flüsterte ihm zu, der edelherzigen, ihn

so zärtlich liebenden Frau alles freimütig zu gestehen, auf den Knien ihre Verzeihung anzuflehen, doch gebrach es ihm auch zu dieser Stunde an Mut, weil er mit Recht fürchtete, durch ein solches Geständnis nicht nur ihre Liebe, sondern auch ihre Achtung, ihr Vertrauen für immer zu verlieren. So schwieg er und schüttelte nur stumm den Kopf.

„Dann ist es gut und wir können also morgen Abend Wien verlassen.“

So geschah es auch, und ohne viel Bedauern ließ Gabriele den Varn und Wang der Großstadt zurück, um an der Seite des geliebten Mannes und in Gesellschaft der Tante Aurelia die erste Trauerzeit in stiller Zurückgezogenheit zu verbringen.

„Nun, meine verehrte Freundin, was sagen Sie dazu?“ Mit dieser im spöttischen Tone gestellten Frage trat Leo von Brandt in den Salon der Frau von Fianelli, die sich eben wieder einmal gründlich über ihre Tochter geärgert hatte und deshalb in sehr mürrischer Laune war.

„Was gibt es denn wieder? Die soll ich denn wissen, um was es sich handelt“, lautete ihre ungnädige Entgegnung.

„Sie sind fort!“

„Wer — Sie? Wenn Sie nur nicht so langweilig wären, Leo —“

„Also, unsere Freunde, Herr von Imhof und seine reizende Frau, haben gestern Abend Wien verlassen“, sagte Brandt trocken.

Mit einem Rud stand die Baronin auf den Füßen.

„Machen Sie keine dummen Witze. Was soll denn das heißen? Wohin sind sie denn?“

„Ach, nun wird Ihnen doch endlich einmal bange um unser wohlverdientes Honorar?“ spottete Leo. Warum stellen Sie auch eine so lange Frist? Frau von Imhof hat vor der Abreise noch Arnolds Schuldenrest beglichen. Ja, und noch eine Neuigkeit, meine teure Mama! Leo von Brandt setzte sich und schlug die Füße übereinander.

„Denken Sie sich nur, die Hinterlassenschaft der Frau Verlov ist lange nicht so bedeutend, wie man anzunehmen berechtigt war.“

den Stein fast 20 Meter weit vor sich her und warf ihn dann aus dem Gleise. Wegen der Steigung war der Zug nur mit 22 Kilometer Geschwindigkeit gefahren, wodurch wohl ein großes Unglück verhindert wurde. In der Verhandlung gab der Angeklagte an, er habe nur sehen wollen, wie die Lokomotive den Stein auf die Seite stoßen werde. Er wurde von der Münchener Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die Löwenjagd in Leipzig. Als in der Nacht zum Montag, den 20. Oktober, der Zirkus Barum vom Meißplatz nach dem Bahnhof zurücktransportiert werden sollte, stieg ein mit Bären besetzter Wagen vor einer Wirtin an der Berliner Straße mit der Deichsel einen Löwenwagen so scharf an, daß dieser arg beschädigt wurde. Es gelang bekanntlich acht Löwen, zu entkommen. Durch ein großes Schussmannsangebot wurden sechs Löwen geschossen, während zwei Tiere wieder eingefangen wurden. Der Direktor des Zirkus, Artur Kreiser, erhielt einen Strafbefehl über 100 Mark, weil ihn ein fahrlässiges Verschulden insofern traf, als er an dem verunglückten Transportwagen schadhafte Bretter und verrostete Nägel nicht beiseite und dem Transport sachverständige Begleiter nicht beigegeben ließ. Der Führer des Bärenwagens, Hermann Otto Schmeltzer, erhielt einen Strafbefehl über 10 Mark, weil er verbotswidrig an der Berliner Straße, in der Straßenbahnverkehr war, unter Außerachtlassung seines Führerwesens in einer Wirtin einführte. Beide beantragten richterliche Entscheidung, so daß sich das Leipziger Schöffengericht mit der Angelegenheit beschäftigen mußte. Das Urteil lautete wie folgt: Der Angeklagte Kreiser wurde zu 100 Mark Geldstrafe, eventuell zehn Tagen Haft, der Angeklagte Schmeltzer zu 25 Mark Geldstrafe, eventuell fünf Tagen Haft verurteilt. Schmeltzer hat insofern Schuld, als er den Wagen ohne Aufsicht auf der Straße stehen ließ, wobei strafschwerend der Ausbruch der Tiere in Betracht kommt. Ferner ist zu erwägen, daß er die Tiere vorher gereizt hatte. Kreiser mußte wissen, daß die Nägel in dem 7 bis 8 Jahre alten Wagen verrostet wurden. Er hätte den Wagen auch aus hartem Holz anfertigen lassen müssen. Auch habe er die Aufsicht aufs schärfste und eindringlichste über die Gefährlichkeit des Transports belehren müssen. Schließlich habe er es nicht für nötig gehalten, dem Transporte geeignete Begleitpersonen mitzugeben.

Der Prozeß gegen Kaplan Schmidt. Der erste Prozeß gegen Kaplan Schmidt ist ergebnislos ausgefallen, da nach amerikanischem Recht Einstimmigkeit der Geschworenen zur Verurteilung erforderlich ist. Der Prozeß kann in solchem Falle noch einmal wiederholt werden. Die Geschworenen schlossen nach stündlicher Beratung die Verhandlung; sie standen sich noch immer mit zehn Stimmen für „Schuldig“ und zwei Stimmen für „Unzurechnungsfähig“ gegenüber. Vor einer neuerlichen Verhandlung dürfte eine nochmalige Untersuchung des Geisteszustandes des Kaplans durch eine Kommission erfolgen.

Zur Ehrenrettung der Fleischkost.

Von Dr. Ludwig Hirschstein,
Spezialarzt für Stoffwechselkrankheiten.

„Eines schickt sich nicht für alle.“ — dieser Satz gilt nirgends mehr als in der Frage einer zweckmäßigen menschlichen Ernährung. Der Mensch weilt in wunderbarer Weise den verschiedenen Lebensbedingungen anzupassen; er hat sich in den Eiswüsten der Polargegenden angeliebt, er trägt der glühenden Sonne des Äquators und findet noch in der Dürre der Sandfelder Afrikas die Wege, ein kargliches Dasein zu fristen. Niemand wird aber voraussetzen, daß der Bewohner der Tropen, dem mit den Strahlen der sengenden Sonne unendliche Energiemengen zufließen, dieselben Mittel zu seiner Erhaltung braucht, wie der Nordländer, der gezwungen ist, seinen Körper gegen eine Außentemperatur von 30 und mehr Grad unter Null auf 37 Grad Wärme anzuheizen.

Auch für den Kulturmenschen bedingt die Verschiedenheit der Lebensformen Unterschiede in der Ernährung, und es ist vergebene Hoffnung, selbst für die Bewohner desselben Breitengrades eine Normalität aufstellen zu können. Der kindliche Körper, der vor allen Dingen die Aufgabe hat, zu wachsen, Körpersubstanz anzulegen, braucht eine andere Ernährung als der Erwachsene; der Landmann, der den ganzen Tag in freier Luft schwere körperliche Arbeit verrichtet, andere als der Kaufmann der Großstadt, der selbst den Weg zu seinem Schreibtisch noch im Wagen zurücklegt. Das Maß an Körperarbeit, das ein Mensch zu leisten hat, ist, neben den klimatischen Verhältnissen, in der Hauptsache be-

stimmt für die Ernährung des Erwachsenen, das ist die Grundtatsache, deren Kenntnis wir vor allen Dingen den bahnbrechenden Arbeiten Rubners, des um die Ernährungsforsehung hochverdienten Berliner Hygienikers, verdanken.

Man hat den menschlichen Körper häufig mit einem Ofen verglichen, der durch die Nahrungsmittel geheizt wird. Wenn wir von diesem Gesichtspunkte ausgehen, wird dasjenige Nahrungsmittel das wertvollste sein, das die größten Wärmemengen liefert; die Kohle wird am teuersten bezahlt, die den größten Heizeffekt gibt. Die Hauptnahrung des Menschen, Brot, Kartoffel, Reis, zum größten Teil aus Stärkemehl bestehende Stoffe, werden nun im Körper nur bei starker körperlicher Arbeit gut verbrannt, sonst aber als Zeit angelegt oder, wie bei der Zuckerkrankheit, unverbrannt wieder ausgeschieden. Im Gegensatz hierzu haben wir im Fleisch, wie in den Eiweißsubstanzen überhaupt, Brennstoffmaterial, das ohne körperliche Arbeit, bei völliger Ruhe, schon in geringen Quantitäten große Wärmemengen liefert und an Heizwert die Stärke um etwa 25 Prozent übertrifft, das außerdem imstande ist, den Körper in gutem Ernährungszustand zu erhalten, und das schließlich noch den nicht zu unterschätzenden Vorzug hat, gut zu schmecken, die Tätigkeit der Verdauungsorgane anzuregen. Für den Stadtbewohner, den Kopfarbeiter, das gewaltige Heer der Büro- und Schreibschaffenden, ist der Fleischgenuss — wir können mit gutem Gewissen sagen — unentbehrlich. Seine schwächeren Verdauungsorgane können nicht die großen Brot- und Gemüsemengen bewältigen, mit denen der muskelkräftige sehnsüchtige Landarbeiter spielend fertig wird. Er braucht eine Nahrung, die schon in kleinen Mengen genossen, es ihm ermöglicht, seine — vorwiegend geistige — Arbeit zu verrichten, seinen Körperbestand zu erhalten. Alle diese Vorzüge finden sich in der Fleischkost vereinigt.

Hat aber der Fleischgenuss nur Vorzüge? Haben die Vegetarier so völlig unrecht, wenn sie vor den Gefahren übertriebenen Fleischgenusses warnen? Ist es wirklich gleichgültig, wenn wie statistisch erwiesen ist, in Deutschland der Fleischverbrauch, auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, in den letzten Jahren auf mehr als das Dreifache gestiegen ist? Stärkemehl, Zucker, Fette verbrennen im Körper zu Kohlensäure und Wasser, die fast völlig durch Lunge und Haut entfernt werden können. Alle Eiweißsubstanzen, und mit ihnen das Fleisch, hinterlassen aber unverbrennliche Rückstände, zumeist Säuren, die vorwiegend durch die Nieren, zum Teil auch durch die Darmdrüsen ausgeschieden werden müssen.

Fleischgenuss bedeutet also Nierenbelastung, und je mehr Fleisch jemand genießt, um so größere Mengen von Schwefelsäure, Phosphorsäure, Harnsäure bilden sich in seinem Körper; diese müssen, hauptsächlich auf dem Nierenwege, wieder entfernt werden. Die Grenze, bis zu der eine Ausscheidung dieser schädlichen Stoffe möglich ist, wird, wie mir langjährige Untersuchungen gezeigt haben, häufig genug überschritten, sobald es zur Anhäufung von Nahrungsschladen aller Art, zu Zuständen von Säurevergiftung, nervösen und anderen Arten Krankheitszuständen kommt, deren Beseitigung unter Umständen Jahre erfordert.

Fleischkost ist also für den Stadtbewohner mit seiner geringen körperlichen Betätigung, der herabgesetzten Leistung seiner Verdauungsorgane notwendig, aber sie ist ein notwendiges Übel, und die kleinste Fleischmenge, mit der ein Mensch seinen Körper und Körperbestand erhalten kann, stellt die bestmögliche Lebensbedingung für ihn dar und gewährt ihm zugleich den größten Schutz vor Erkrankungen.

Verschiedenes.

Ein Käse-Ungeheuer. Mit der deutschen Sprache kann man alles anstellen, sie ist so geduldig, daß sie sich selbst Wortungeheuer gefallen läßt, wie sie ein Gastwirt in einem kleinen märkischen Städtchen gebildet hat. Der Geschäftsmann preist einen neuen Käse, das Stück zu 20 Pfennig, unter folgendem Namen an: „Oberammergauerpensionssektspielalpenfräuterkostherbstkäsche“. Wenn der Käse selbst nicht „geläufiger“ ist wie sein Name, wird er wenig populär werden.

Ein praktisches Mittel gegen Hundegebell empfiehlt Prof. Heß. Es ist nicht leicht, Hunden zweckloses Bellen abzugewöhnen, namentlich wenn man Schläge vermeiden möchte. Nun kann man aber auch auf einem sehr einfachen Wege Hunde dazu bringen, nie zwecklos zu bellen. Sobald nämlich der Hund ohne ersichtlichen Grund zu bellen anfängt, bespricht man ihn mit einem ausgiebigen Wasserstrahl und wiederholt dieses Verfahren so oft es nötig ist. Man kann jedoch sicher sein, daß es nur weniger Wiederholungen der

„Spritzkur“ bedarf, da der Hund außerordentlich rasch versteht, weshalb er bespritzt wird, und von nun an gewiß nur dann bellt, wenn irgend eine Veranlassung dazu vorliegt. Da die Spritzmethode weder der Gesundheit schädlich noch schmerzhaft ist, kann sie auch schon bei jungen Hunden unbedingt angewendet werden. Natürlich muß aber stets darauf geachtet werden, daß das Spritzen nur dann vorgenommen wird, wenn der Hund tatsächlich zwecklos bellt, hingegen niemals, wenn er durch irgend eine Ursache zum Bellen gezwungen wird.

Ein originelle Herausforderung. Im Kriege zwischen England und Holland suchten die britische und die niederländische Flotte drei Tage hintereinander im Kanal. Da am vierten Tage eine Waffenruhe eintrat, erwiesen die Soldaten der beiden Marinen sich gegenseitige Höflichkeiten und vertrieben einander die Zeit mit Kunst- und Kraftstücken. Ein besonders gewandter holländischer Matrose stieg auf die Spitze eines Mastes, wo er wirklich schwindelerregendes zum besten gab. Als er herabgestiegen war, beglückwünschten ihn die Kameraden zu seinem Mute und äußerten durch Freudenrufe ihren Triumph über die Engländer. Ein zweiter Sohn des Neptun, der darauf brannte, die Ehre Albions zu retten, erkletterte nun einen anderen Mast und wollte die Kunststücke des Holländers noch übertreffen, infolge eines schlecht gemachten Aufsprunges verlor er aber das Gleichgewicht und fiel noch rascher herab, als er hinauf gestiegen war. Glücklicherweise brach das Tauwerk die Gewalt des Sturzes, und der Mann kam unverletzt auf dem Deck an. Sobald er sprechen konnte, trat er an den Schiffsrund und rief den Holländern zu: „Goddam! Das soll mir einer von euch nachmachen!“

Ein Postkuriosum. Das etwa 1000 Einwohner zählende Dorf Kunzendorf in Schlesien gehört hinsichtlich der Poststellung zu Hagendorf, Kreis Löwenberg, obwohl es sich unmittelbar an Neuland, das eine Postagentur hat, anschließt. Will man einen Brief an den Besitzer des Bauerngutes Nr. 1 in Kunzendorf schicken und gibt diesen Brief in Neuland zur Post — die Agentur ist etwa 3 Minuten vom Adressaten entfernt —, so muß der Brief, ehe er in die Hand des Adressaten gelangt, per Bahn nach Neuland über Siegersdorf, Kohlsdorf, Lauban nach Greifenberg gehen. Von hier aus wird der Brief durch die Hauptpost nach dem acht Kilometer entfernten Hagendorf gebracht, und von der Hagendorfer Agentur aus erfolgt die Bestellung nach Kunzendorf. Der Brief muß also eine fast 80 Kilometer lange Reise machen, ehe er in die Hand des Adressaten gelangt, obwohl dieser nur etwa 300 Meter von der Post, wo der Brief aufgegeben worden ist entfernt wohnt.

Die Schnelligkeit des Skiläufers. Trotzdem in Deutschland bereits schon seit etwa 20 Jahren der Skisport Eingang gefunden hat, kommen unsere Läufer doch noch nicht an die Finnen und Lappen heran. Die Norweger und Schweden verlegen sich mehr auf das Skispringen und -werfen, das sich dort zum nationalen Volkssport entwickelt hat. Die Finnen und Lappen dagegen sind die besten Skiläufer der Erde, wie sie wohl auch die besten Dauerläufer sein dürften. Welche Schnelligkeit diese Leute auf Schneeschuhen entwickeln, kann man daraus ersehen, daß 1901 der Finne Ari Antoni 30 Kilometer in einer Stunde 46 Minuten und 15 Sekunden zurücklegte. Ein anderer Finne, Sieppi, legte 60 Kilometer in 4 Stunden 12 Minuten und 44 Sekunden zurück. Noch besser wird die Ausdauer dieser Nordländer auf Schneeschuhen beleuchtet durch eine Begebenheit, die sich vor einigen Jahren zugetragen hat, und die in der „Köln. Zeitung“ wie folgt erzählt wird: Von seinen Landesleuten war ein finnischer Bauer ausersehen, Unterschriften für eine Bittschrift an den Jaren zu sammeln. Am ersten Tage legte dieser Bauer von Gehöft zu Gehöft fast 100 Kilometer zurück. Nicht genug, trat er am zweiten Tag die Rückkehr an und brachte auch die Strecke glücklich hinter sich. Die Lappen sind nicht minder gute Läufer, und aus mehr als einem Bericht unserer Nordpolforscher haben wir von den Leistungen der Lappländer als Skiläufer gehört. Unter diesen nimmt der Lappe Lars Tuorda eine Ehrenstellung ein; denn er brachte im Jahre 1884 anlässlich eines Rennens eine Leistung zustande, die ihm seit der Zeit keiner nachmachte. Er legte in unregelmäßig unebenen Geländen in 21 Stunden genau 220 Kilometer zurück. Bei diesen fabelhaften Leistungen muß man allerdings berücksichtigen, daß die Bewohner dieser Gegenden viel mehr Schnee haben als wir. Während wochenlangender Schnee in unserem Mittelgebirge selten ist, können die Lappen und Finnen auf einen monatelangen Schnee rechnen. Sie sind von Natur aus schon selbst darauf angewiesen, den Ski als Fortbewegungsmittel zu gebrauchen, wodurch sie eine große Fertigkeit und Ausdauer darin erlangen.

„Das ist nicht wahr, die Alte muß mindestens ihre vier Millionen hinterlassen haben.“ stieß die Baronin mit zorniger Stimme hervor.

Brandt zuckte die Achseln.

„Muß ich ein großer Herr, meine Teure!“

„Und woher haben Sie denn eigentlich Ihre interessanten Reichtümer?“

„Na, man hat eben seine Quellen, es genügt, daß sich alles genau so verhält, wie ich Ihnen, schöne Frau, zu melden die Ehre hatte.“

„Mir ist durchaus nicht zum Scherzen.“

„Mir auch nicht,“ meinte Leo kurz.

„Also, wenn die junge Frau wirklich nicht so reich ist, womit wird man uns dann bezahlen? Mein Gott, wer hätte das auch gedacht? Was hat die Alte mit dem vielen Gelde gemacht, denn da war es bestimmt?“

„Da die Alte ohne Zweifel über die Verhältnisse hinaus gelebt hat, muß sich um das junge Paar einschränken und um billiger auszukommen, sind die Herrschaften zur Tante Aurelia ins Sterische gereist.“

„Wo sie doch nicht bis in die Unendlichkeit bleiben können? Leo, Sie müssen mit Ihrem Freunde stets in Verbindung bleiben, verstehen Sie?“

„Also mich ihm auf die Fersen heften, meinen Sie?“ entgegnete Brandt spöttisch. „Ich kann doch nicht auch nach Steiermark gehen?“

„Um Sie, was Sie wollen, nur sorgen Sie, daß man uns nicht vergißt!“

Plötzlich stand Brandt knapp vor der Baronin, alles Sport war aus seinen Mienen geschwunden. „Wissen Sie, daß ich neulich Unglück gehabt und nun ohne einen Heller dasthe?“ stieß er zornig hervor.

„Wieviel brauchen Sie?“ fragte Frau von Fianelli gleichmütig.

„Mindestens zweihundert Kronen.“

Sich umwendend, entnahm die Baronin einem Fache des kleinen Schreibtisches ein Portemonnaie.

„Da sind gerade dreihundert drinnen, nehmen Sie

Ohne die mindeste Befangenheit, ohne auch nur flüchtig zu erröten oder sich zu sagen, daß es für einen gefunden, arbeitsfähigen Mann im Grunde genommen eine Schande sei, aus den Händen einer Frau Geld anzunehmen, schob Leo von Brandt die Scheine ruhig in seine Tasche. Er fragte auch nicht, woher die Baronin so viel Geld habe, um leichten Herzens dreihundert Kronen wegzugeben, sagte auch kaum Dank und empfahl sich dann sehr bald.

Mit finsternen Blicken schaute ihm Frau von Fianelli nach. Etwas in seinem ganzen Wesen und Gebaren ihr gegenüber wollte ihr seit kurzem nicht recht gefallen, ohne sich darüber klar zu sein, in was diese Veränderung eigentlich bestand. Daß sie aber diesen Mann, mit dem sie geheimnisvolle Gefühle verbunden, auch liebte, den um fast zehn Jahre jüngeren Mann eifersüchtig liebte, erkannte sie auch jetzt und, unwillkürlich die Hände ballend, küßte sie mit drohender Stimme vor sich hin: „Wehe ihm, wenn er einmal Lust verspüren sollte, von mir sich loszusagen. Er würde —“

„Mama, Mama, was ist Dir? Warum bist Du so böse?“ klang es jetzt erschrocken hinter ihr und, sich brüstend, schaute sich die Baronin ihrer Tochter gegenüber, die bleich und mit ernsten Augen sie anschauend, neben der Tür stand.

Schleicht Du Dich wieder herum, um zu spionieren?“ schrie Frau von Fianelli dem Mädchen zu. „Was suchst Du denn da?“

„Ist es möglich, daß eine Mutter ihr Kind fragen kann, was dieses bei ihr sucht? Mama, wenn Du nur wüßtest, was ich leide.“

Die Baronin schaute erstaunt auf. Isa hatte noch selten so zu ihr gesprochen und sie, deren Herz doch nur Leo von Brandt gehörte, fühlte sich betrauert geliebt.

„Und warum leidest Du?“ fragte sie fast schon.

„Weil Du mich nicht liebst, Mama, weil Dein Herz jenen Mann gehört, der nicht würdig genug ist, an Stelle meines armen Vaters zu treten und der nicht nur Dich und mich noch in einen Abgrund stürzen, sondern auch das Unglück

zweiter guter Menschen verschulden wird,“ entgegnete die junge Baroness ernst und mahnend, furchtlos der Mutter in die nun doch wieder zornsprühenden Augen schauend.

„Merk Dir doch endlich einmal, daß Du kein Recht zu

stehst, meine Handlungsweise oder mein Leben zu bekriechen.“

„Ich will Dir nur vor Augen halten, Mama, daß die Wege, die Du gehst, keine — guten sind. Könnten wir denn nicht leben, wie alle die Reichtschaffenen leben —“ Isa kam nicht zu Ende, denn die Baronin umklammerte ihren Arm mit so hartem Griffe, daß sie aufschrie.

„Hinaus, freches Ding, mir aus den Augen! Wenn ich Dich nur nicht mehr zu sehen brauchte!“ Mit diesen wild hervorsprudelnden Worten gab sie der armen Isa einen solchen Stoß, daß diese taumelte und schwer hinfiel.

„Mutter, o Mutter,“ leuchte Isa, sich mühsam aufraffend, „merke Dir wohl diese Stunde, vielleicht wirst Du noch einmal bereuen, mich wie einen Hund behandelt zu haben,“ und mit einem seltsamen Blick in den großen, dunklen Augen ging die Wihandelte mit schwankenden Schritten aus dem Gemache.

Einem Moment stand Frau von Fianelli doch betreten und starrte finster vor sich hin, lagte dann aber kurz und scharf auf, zuckte geringschlendend die Achseln und ging dann auf den Schreibtisch zu, dessen Schloß sie sorgfältig prüfte.

„Pah! Sie will mich nur schrecken. Wenn sie es mir aber doch zu bunt treiben sollte, müßte sie fort.“ Dann nahm die Baronin vor dem Schreibtisch Platz und eine doppelverperrte, tiefe Lade aufschließend, entnahm sie derselben einen Bogen Papier, den sie entfaltete, es war der ominöse Brief Ariold von Imhoffs. —

„Du Strolche, Hochmütige, die Du mich über die Achsel anhaufst, wenn Du eine Ahnung von der Existenz dieses Schriftstückes hättest. Oder wenn diese nicht minder hochmütige alte Jungfer wüßte, um welchen Preis ihr schöner Herr Neffe seinen alten Namen verkauft hat? Nur Geduld, Mama, vielleicht wird dieses Papierchen uns noch mehr einbringen als nur hunderttausend Kronen.“

(Fortsetzung folgt.)



Einer erzählt es dem andern, daß wir in Kathreiners Malzkaffee ein wohl-schmeckendes, billiges und gesundes Familien-ge-tränk haben.

So ist Kathreiners Malzkaffee in 25 Jahren zu einem Volksgetränk ersten Ranges ge-worden. Viele Millionen trinken ihn täglich.



Das feinste Mittel zum Glänzmachen der Schuhe und des Leders.

Alleinige Herstellerin: Pilo-fabrik Mannheim.



Das seit Jahren berühmte Schuh- und Lederfett.

Flechten

näss. u. trockene Schuppenflechte, Bartflechte, Ekzeme, Hautausschläge

offene Füße

Beinschäden, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig.

Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empl.

Rino-Salbe.

Frei von schädli. Bestandteil. Dose Mk. 1.15 u. 2.25.

Man verlange ausdrücklich Rino u. achte genau auf die Pa. Rich. Schubert & Co., G. b. H. u. H. Weinböhler-Dresden.

Wachs, Öl, von Terp. je 25, Teer 1. Salbe, Bors. je 1, flü. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.



Schöne 3 Zimmerwohnung

ist zu vermieten. Albanusstraße 12.

Gefunden

wurde eine neue goldene

Damenuhr

Der Eigentümer wolle sich in der Expedition dieser Zeitung melden.

Zweiter Gewinn

erzeugt d. herrl. duftende Sametin.

Bei aufgesprungen, roter rissiger Haut und bei Frostbeulen von un-vergleichlich schneller Wirkung, 4 Flasche 60 Pfg. Nur bei: Helmr. Schmitt, Drogerie.

Haus mit gutgehendem Geschäft sofort gesucht. Offerten vom Besitzer unter B. 24, postlagernd Wiesbaden.

Zuverlässige Leute, gleichviel weibl. Standes, d. Landl. kenn. sof. gesucht. Off. u. „Existenz“ Haasenstein & Vogler, Halle S.

Farbe zu Hause

Einfach Praktisch Billig

nur mit echten Heilmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Unser Inventur-Ausverkauf beginnt

Montag, den 5. Januar

Das gesamte Warenlager ohne Ausnahme ist bedeutend im Preise reduziert.

Die Ermäßigung unserer allgemein anerkannt billigen Preise und die REELLITÄT unseres Hauses verbürgt jedem eine

Aussergewöhnlich günstige Einkaufsgelegenheit

Eigene Anfertigung
Keine Fabrikware

Herren-, Knaben-, Jünglings- und Sport-Konfektion

Erprobte Stoffe
Gute Qualitäten

Herren-Sacco-Anzüge jetzt Mk. 11.25 bis 65.—	Herren-Rock-Anzüge jetzt Mk. 31.50 bis 62.—	Eulaway und Weste jetzt Mk. 25.— bis 53.—	Gehrock und Frack-Anzüge jetzt Mk. 36.— bis 72.—	Smoking-Anzüge jetzt Mk. 19.— bis 55.—
Herren-Paletots jetzt Mk. 13.50 bis 63.—	Herren-Mäntel jetzt Mk. 16.— bis 65.—	Gummi-Mäntel jetzt Mk. 13.50 bis 35.—	Bozener-Mäntel jetzt Mk. 10.75 bis 29.—	
Sport-Anzüge jetzt Mk. 15.75 bis 51.—	Herren-Capes jetzt Mk. 8.90 bis 20.50	Cord-Hosen jetzt Mk. 8.— bis 11.25	Beinkleider jetzt Mk. 2.60 bis 16.—	Fantasie-Westen jetzt Mk. 2.— bis 11.25
Jünglings-Anzüge jetzt Mk. 9.50 bis 35.—	Jünglings-Mäntel jetzt Mk. 13.— bis 36.—	Jünglings-Paletots jetzt Mk. 6.— bis 30.—	Jünglings-Hosen jetzt Mk. 2.— bis 8.25	
Knaben-Anzüge jetzt Mk. 3.— bis 20.—	Knaben-Pyjacks jetzt Mk. 3.— bis 18.—	Konfirmanien-Anzüge jetzt Mk. 12.— bis 35.—	Knaben-Mäntel jetzt Mk. 10.— bis 24.—	Knaben-Paletots jetzt Mk. 6.— bis 18.—
Knaben-Wettermäntel jetzt Mk. 5.50 bis 8.—	Schul-Anzüge jetzt Mk. 4.25 bis 15.—	Hofjock-Anzüge jetzt Mk. 10.— bis 30.—	Knaben-Capes jetzt Mk. 3.25 bis 7.50	
Knaben-Hosen mit Leibchen, blau u. farbig jetzt Mk. —.90 1.25 1.50	Knaben-Goden-Joppen mit warmem Futter jetzt Mk. 4.50 bis 6.50 ohne Futter jetzt Mk. 1.80	Knaben-Hosen mit Leibchen, reine Wolle ganz gefüttert, blau Kammgarn jetzt Mk. 2.10 bis 4.—		

H. Esders & Dyckhoff

Inh.: Hermann Esders

Neue Kräme 15-17-19-21

FRANKFURT AM MAIN

Ecke Grosse Sandgasse.

Unterhaltungs-Beilage der Störzheimer Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.
(6. Fortsetzung.)



„Ich konnte Herta auch heute noch einen Vergleich mit Sabine nicht aushalten; sie war nicht schön, nicht von der lieblichsten Schönheit Sabines wenigstens. Aber das schmale Gesicht mit den großen, verträumt blickenden Augen, mit den halb geöffneten, roten Lippen, die schlängelnde Nase, die so sehr nach dem Entschlafenen aussah, das war es, was sie mir so unheimlich an der Spielfläche hing. Und als sie nun nach dem Schlusssatz die Hände von den Tischen gleiten ließ, flüchtete er so kräftig in die Hände, daß das junge Mädchen erschrocken zusammenfuhr.“

„Bravo!“ rief er. „Sie sind eine Künstlerin, Herta, eine große Künstlerin! Stundenlang hätte ich Ihnen so zuhören mögen.“

4. Kapitel.

Die kleine Gräfin Linden hatte ein merkwürdiges Gesicht aufgelegt, als Sabine mit dem Arzt die Gruppe verlassen hatte. In den süßesten Löhnen, über die sie gebot, flüchtete sie:

„Sagen Sie, lieber Herr Baron, sprach man nicht damals von einer Liebesaffäre des armen Leutnants? Ich meine — hm — im Zusammenhang — hm — mit seinem unglücklichen Ende?“

Baron Melina sog auf ganz eigene Art die Brauen hoch.

„Ah, teuerste Gräfin, das war ja natürlich nur Geschwätz! Gewiß, man munkelte so allerlei. Und es heißt da, das Leben Winterfelds sei an Liebesaffären überhaupt nicht eben arm gewesen. Aber im Zusammenhang mit einer Nordische — ah, nein! Zirkusdamen und so pflegen nicht gerade übermäßig eifersüchtig zu sein.“

„Nun, man sprach damals von Beziehungen des Leutnants zu einer Dame seiner Gesellschaftskreise, zu einer sehr hochstehenden Dame. Herr Graf, können Sie sich dieser Gerüchte nicht mehr erinnern?“

„Aber meine Gnädigste, so etwas vergißt man doch nicht! Gewiß erinnere ich mich. Man sagte, Winterfeld habe sich verlobt, und die angeblichen Beziehungen seien ihm dann lästig geworden. Er machte er die große Reise, um sich seinen Pflichten als Brautigam zu entziehen. Und als er dann hierher zurückkehrte, nahm er das tolle Leben wieder auf. Eine Woche lang sah man ihn täglich in einem der größten Berliner Tanzlokale — das ist verbürgt, nebenbei. Einige behaupten, er habe auf jenem Fest, das für ihn einen so tragischen

„Ich konnte Herta auch heute noch einen Vergleich mit Sabine nicht aushalten; sie war nicht schön, nicht von der lieblichsten Schönheit Sabines wenigstens. Aber das schmale Gesicht mit den großen, verträumt blickenden Augen, mit den halb geöffneten, roten Lippen, die schlängelnde Nase, die so sehr nach dem Entschlafenen aussah, das war es, was sie mir so unheimlich an der Spielfläche hing. Und als sie nun nach dem Schlusssatz die Hände von den Tischen gleiten ließ, flüchtete er so kräftig in die Hände, daß das junge Mädchen erschrocken zusammenfuhr.“

„Bravo!“ rief er. „Sie sind eine Künstlerin, Herta, eine große Künstlerin! Stundenlang hätte ich Ihnen so zuhören mögen.“

Die kleine Gräfin Linden hatte ein merkwürdiges Gesicht aufgelegt, als Sabine mit dem Arzt die Gruppe verlassen hatte. In den süßesten Löhnen, über die sie gebot, flüchtete sie:

„Sagen Sie, lieber Herr Baron, sprach man nicht damals von einer Liebesaffäre des armen Leutnants? Ich meine — hm — im Zusammenhang — hm — mit seinem unglücklichen Ende?“

Baron Melina sog auf ganz eigene Art die Brauen hoch.

„Ah, teuerste Gräfin, das war ja natürlich nur Geschwätz! Gewiß, man munkelte so allerlei. Und es heißt da, das Leben Winterfelds sei an Liebesaffären überhaupt nicht eben arm gewesen. Aber im Zusammenhang mit einer Nordische — ah, nein! Zirkusdamen und so pflegen nicht gerade übermäßig eifersüchtig zu sein.“

„Nun, man sprach damals von Beziehungen des Leutnants zu einer Dame seiner Gesellschaftskreise, zu einer sehr hochstehenden Dame. Herr Graf, können Sie sich dieser Gerüchte nicht mehr erinnern?“

„Aber meine Gnädigste, so etwas vergißt man doch nicht! Gewiß erinnere ich mich. Man sagte, Winterfeld habe sich verlobt, und die angeblichen Beziehungen seien ihm dann lästig geworden. Er machte er die große Reise, um sich seinen Pflichten als Brautigam zu entziehen. Und als er dann hierher zurückkehrte, nahm er das tolle Leben wieder auf. Eine Woche lang sah man ihn täglich in einem der größten Berliner Tanzlokale — das ist verbürgt, nebenbei. Einige behaupten, er habe auf jenem Fest, das für ihn einen so tragischen

findung hatte ihren Wert, das steht fest; denn sie ging von einer ganz neuen Idee aus, das kann ich vor Gericht auf meinen Eid nehmen. Sie hätten gut Seite treiben sollen, Herr Böhme, und dann wäre alles gut gegangen. — Ich rate Ihnen als Freund, sich mit Herrn Krause in Güte abzufinden.“

Er sucht erregt in seinen Taschen und dann am Boden, wendet die Krümmen um und um und schreit entsetzt: „Mein Portemonnaie! — Es ist verloren!“

Dem Schlächtermesser wird's jetzt ungemächlich, „glauben Sie wirklich,“ flüstert er seinem Freund Meier zu, „daß ich erspürsfähig bin? Er ist mit mir übrigens die Meiste für acht Monate schuldig!“

„Gaffen Sie ihn noch ein paar Monate umjost zu haben,“ redete Meier ihm zu, „und zahlen Sie ihn zweihundert Mark Schmerzensgeld.“

„Ich nehme's auf mich, ihn zur Einweisung zu überreden — wenn Sie mir zu den vorwiegend Mart Be- gutachtungshonorar noch sein bingulegen.“

„Meinen Sie wirklich, daß sich dieser Kalesch- schneider dabei beruhigen wird?“

Meier nickt überlegen, und nach zehn Minuten nur das Gesicht richtig.

Nach weiteren zehn Minuten sah man den Patron- Meier mit dem genialen Erfinder Arm in Arm nach einer Reißzweife wandern.

„Und nach weiteren drei Monaten — sag Willibald, Krause wirklich — aber diesmal, ohne jeden Apparat“ aus dem vierten Stock seiner Wohnung in den Keller des Nachbarhauses, wo er wieder einen gutgläubigen Hausknecht fand.

Von jener Zeit ab konnte Schlächtermesser Möhle aber nicht mehr vom „Beiteller der Erfindungen“ reden hören, ohne in Wat zu geraten. —



Der wasserleere Ort der Welt. Von Zeit zu Zeit wird einem Ort der weitestgehende Raum zugesprochen, der „wasserleere Ort der Erde“ zu sein. Aber solche Ausprüche sind falsch, denn nach den unabweislichen Feststellungen der Meteorologen ist der wasserleere Ort der Welt überhaupt an den Klippfelsen in Asien in Nordostindien. In der Regierungsgeschichte von Ostbengalen und Assam vom 6. September 1912 wird der Seidenstand von 246 vertriebenen Stellen der Provinz publiziert. Darunter erscheint Oberkaputt in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Juli 1911 mit folgenden Regenerungen: Vollregeneration 251,65 Zoll, Vollregeneration 255,39 Zoll, teilweise-regeneriertes Haus 222,85 Zoll, teilweise-regeneriertes Haus 247,36 Zoll. In der Zeit vom 1. Mai bis zum 26. August 1911 hat Oberkaputt einen Rekord der Regenerungen aufgestellt; er betrug 400 Zoll, also fast 100 Zoll mehr als die normale Regenerungen.

Kinderermund.

Wasserschmerz ist krank. Der kleine Spitzhuhn weiß, daß man ihm dann aus Mitleid manchmal einen Wunsch gewährt, der sonst abgeschlagen wird, besonders von seinen drei Geschwister. Als Großvater ihm heute befohlen und nach seinem Befinden fragt, bittet der Kleine: „Großvater, schmeißt du mir nicht aus Mitleid und Barmherzigkeit ein paar Sporen machen lassen?“

Schneiders angelangt, fordert der Schlächtermesser den ingenieusen Erfinder auf, die Flugmaschine vorzuführen. Mit arger List bestingt der Patron-Meier das Monstrum und erlöst sofort, daß eine große Oberbarin fiede!!

„Wieso?“ fragte der Schlächtermesser. „Dovoll!“ antwortete Meier.

Willibald atmete erleichtert auf — aber jetzt kam das Schlimmste.

„Wohlan,“ spricht Böhme, „fliegen Sie hier durchs Fenster in den Hof!“

Willibald erbleicht. In diesem Moment gleitet er einem zukunftsweisenden Zaubermeister.

Patron-Meier wirft ihm jedoch einen ermunternden Blick zu, den Willibald dankerfüllt aufnimmt. „Fliegen muß ich auf alle Fälle, entweder aus dem Fenster oder aus der Wohnung,“ denkt er, und mit Todesverachtung schwimmt er sich auf die Fensterbrüstung.

„Aber, Mann!“ ruft Meier zu Böhme gewendet, „die Gefahr nehme ich nicht auf meinen Antlitz. Denken Sie nur, wenn am dem Apparat ein kleiner Fehler wäre und die Sache doch schief ginge! Wir wollen es auf dem Hofe probieren, und er soll umgekehrt von unten in den vierten Stock hinausspringen!“

„Auch gut!“ brummt Böhme, und sie schleppen die Stiefel mit großer Mühe unter partieller Berührung der Treppenhänge auf den Hof. Wiederum befestigt Willibald die beiden unheimlichen Flügel an seinen bannigen Armen und fordert die beiden auf, ihn hochzuheben, damit dadurch „die natürliche Anziehungskraft des Erdballs vermindert werde.“ Zwei handfeste feste Gefellen werden von Böhme zur Mühseligkeit herbeigerufen und acht kräftige Arme heben „den Menschen als Vogel“ schwebend in die Luft.

Nun fest Willibald verhaspelt die beiden Flügelspitzen in Bewegung und gleitet einem großen Hahn, dessen Stelle von dem Meister des Schlächters durchschneiden, die letzten trampelhaften Gatterbewegungen ausführt.

„Vorsicht!“ schreit Willibald heiser. Die beiden kräftigen Schlächtergehilfen geben ihm in diesem Moment noch einen gewaltigen Schubs nach oben. Infolgedessen schnellt Willibald mehrere Fuß höher in die Höhe, aber sofort stürzt er mit den ausgebreiteten Flügeln und mit einem großen Knack auf den Kopf des Hofes, den mit weit geöffnetem Munde in die Höhe starrenden Schlächtermesser Böhme unter seinem Segelwert begabend.

Wenige Augenblicke sah man nichts als die am Boden in wilder Bewegung befindliche Masse, dann arbeitete sich unter dem Jochen der nicht direkt beteiligten Zuschauer und dem wiederholenden Gelächter der aus allen Hof- und Küchendienstern gassenden Hausgenossen ein Kopf und ein Arm hervorstehend durch das Zellaufgebot — es waren die Gliedmaßen Böhmes, dem, als er sich aufrichtete, hatte, die ganze Erfindung in Regen um den Hals hing.

Jetzt kam auch das Schneidmesser auf die Meile. Es hatte eine Wunde am Kopfe und blutete aus der Nase.

Nachdem Willibald einen entsetzten Blick auf seine in Trümmern gegangenen Hoffnungen geworfen hatte, stieg dem cholerischen Mannlein die Wut zu Kopf.

„Sie haben meine Erfindung vernichtet —“ schreit er zu Böhme gerendet. „Das Kriegsministerium hätte sie mit Gold aufgekauft, und ich habe mir den Plan nicht ausgezichnet!“ — Ich verfluche Sie auf Schadensersatz und Körperverletzung!“

„Wasas?“ freilich Böhme, dessen Wagemut gleichfalls ins Bankrott gerät. Der Streit sieht bedrohlich aus. Aber der weitere Patron-Meier erweist sich als Herr der Situation. Mit dem falten Rücken des Mannes, der die langersehnte Stunde der Rache endlich kommen sieht, erklärt er schiedsrichtlich: „Die Er-

